

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext zum heutigen 3. Sonntag nach Epiphania (25.01.2026) steht geschrieben in der Apostelgeschichte des Lukas im 10. Kapitel:

Petrus aber stieg hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. Da rief er sie herein und beherbergte sie. Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch. Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen. Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist. Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Liebe Gemeinde,

nicht immer fällt es leicht, zu anderen Menschen hinzugehen und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Auch uns Pfarrern geht es oft so. Wir haben die beste Botschaft der Welt – und doch machen wir davon oft so wenig Gebrauch. Gott sagt: „Lasst euer Licht leuchten vor der Welt“ – aber wie oft werden wir daran schuldig und stellen unser Licht unter den Scheffel. Wem hast du in der vergangenen Woche vom Evangelium erzählt – und wem alles nicht? So viele vertane Möglichkeiten.

Da ist es tröstlich zu sehen, dass es selbst einem Menschen wie Petrus, der erste aller Apostel, nicht anders erging. „Machet zu Jüngern alle Völker“, so hatte Jesus die Jünger bei seiner Himmelfahrt in die Welt geschickt. Weit waren sie selbst nach mehreren Jahren noch nicht gekommen. Sie waren in Jerusalem geblieben, bei ihresgleichen, hatten das Evangelium vor allen Dingen zu Juden und solchen, die sich zum jüdischen Glauben hielten, gebracht. Zu den Völkern, dahin, wo Jesus sie hingeschickt hatte, waren sie nicht gegangen. Das waren ja Heiden, und mit solchen hatte ein Jude doch nichts zu tun.

Wie schwer ist es Petrus damals gefallen, sich aufzuraffen und zu den Heiden zu gehen. Es brauchte nicht weniger als eine drastische, göttliche Vision, um ihn zu überzeugen. Davon hören wir unmittelbar vor unserem Abschnitt. Mitten im Gebet sieht Petrus ein Tuch vom Himmel herabkommen mit lauter Tieren, die Juden nicht essen durften, ja zum Teil nicht einmal berühren, ohne unrein zu werden. Und nun sagt ihm Gott: „Schlachte und iss!“ Hier geht es nicht in allererster Linie darum, dass wir Christen nicht mehr an die jüdischen Speisegebote gebunden sind. Hier zeigt Gott ihm das, wovon Petrus in unserem Text spricht: „Aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.“ Gott verdeutlicht Petrus noch einmal, was Petrus schon längst wusste: Dass das Evangelium von der Gnade Gottes ALLEN Menschen gilt, dass ALLE es brauchen, dass er zu ALLEN Völkern gesandt ist, nicht nur zu seinesgleichen.

Petrus verdeutlicht uns, wie träge wir manchmal doch in unserem Glauben sind, wie viele Gelegenheiten wir auslassen, sogar mit Vorsatz, um anderen Menschen vom christlichen Glauben zu erzählen, und wie viel manchmal notwendig ist, um uns tatsächlich aufzuraffen. Wir Menschen handeln nicht, wie Gott es uns aufträgt. Wir sehen die Person an. Wir machen uns viel zu oft Gedanken darüber, ob es gerade dran oder ratsam ist, jemanden von Jesus zu erzählen oder ihn zum Gottesdienst einzuladen. Wir machen uns einen Kopf darüber, wie der andere wohl reagieren wird, ob es überhaupt einen Sinn macht oder ob es nicht vielleicht besser ist, ihn nicht mit Gott, Glaube und Kirche zu belästigen, er könnte ja abgeschreckt oder verärgert sein.

Und bei manch einem wollen wir vielleicht gar nicht, dass er zu unserer Gemeinde dazu kommt. Ich werde nie die Worte von einer Kirchenvorsteherin unserer Kirche vergessen, die im Zusammenhang des Themas Mission sagte: „Vielleicht wollen wir ja gar nicht, dass gewisse Leute zu unserer Gemeinde dazu gehören.“ Wer so spricht, der hat wie Petrus den Missionsauftrag unseres Herrn Jesus Christus noch nicht verstanden. Der hat noch nicht verstanden, dass Gott ihn dazu beruft, auch dem das Evangelium zu bezeugen, zu dem er freiwillig nie selbst hingehen würde. Der ist noch zu sehr in seinem alten, sündigen Ich gefangen. Der braucht die Botschaft Christi selbst um so mehr in seinem Kleinglauben.

Mehr denn je ruft Gott auch uns heute aus unserer Bequemlichkeit und Trägheit heraus in die Welt, um den Menschen von Jesus Christus zu erzählen, von dem, was er für uns getan hat. Dass Gott in ihm in diese Welt gekommen ist, unsere Schuld und unseren Ungehorsam auf sich genommen hat, an das Kreuz gegangen ist und für uns gestorben ist, damit wir ewiges Leben haben. Diese Botschaft müssen die Menschen nach wie vor hören. Und die Welt ist heute längst nicht nur in Afrika oder im Nahen Osten, sondern direkt vor der Haustür. Sie beginnt bei unseren Verwandten und Nachbarn, die sich vom christlichen Glauben entfernt haben, sie kommt zu uns in den Arbeitskollegen, die noch nie das Glück gehabt haben, einen lutherischen Gottesdienst zu erleben, sie kommt zu uns in Freunden, die nie getauft worden sind und mitten im christlichen Deutschland noch nie etwas von Jesus Christus gehört haben, und sie kommt nicht zuletzt zu uns in den vielen Menschen aus anderen Kulturen, die diese Nachricht so dringend brauchen. Und natürlich hört sie da noch lange nicht auf, sie geht weiter in all den anderen Ländern dieser Welt, in denen Menschen ebenfalls noch nichts vom Evangelium gehört haben. Auch dafür braucht es Menschen, die sich in den Dienst der Mission rufen lassen und Menschen, die die Arbeit der Missionare in der Welt unterstützen.

Aber auch an Kornelius können wir etwas Wichtiges erkennen: Denn noch bevor wir Christen uns auf den Weg machen, gibt es auch heute so viele Menschen, die schon längst auf der Suche sind, wie dieser Hauptmann, und von denen Gott schon längst weiß, die er schon jetzt sieht, während wir noch hier versammelt sind. Es sind eben gerade oft diejenigen, zu denen wir uns vielleicht nicht als allererstes aufmachen würden, die wir nicht auf dem Zettel haben, diejenigen, von denen wir vielleicht gar nicht wollen, dass sie zu unserer Gemeinde gehören. Das sind oft diejenigen, die ernsthaft auf der Suche nach Gott sind, während diejenigen, die uns nahestehen, oft gar nichts mehr davon hören wollen. Wie oft hatten Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat gepredigt, vor den Lehrern und Angesehenen des Volkes, denen, die es doch am besten hätten wissen müssen. Und doch ist es ein römischer Hauptmann, in dessen Haus er den Glauben findet, der etwas von Jesus Christus hören will.

Vor Kornelius wird Petrus demütig. Denn er erkennt, dass er nicht etwas Besseres ist, wofür wir Menschen uns ja oft so gerne halten, sondern dass auch er allein es der Gnade Gottes zu verdanken hat, dass er Jesus Christus kennt. Dass er aus dem Volk Juda stammt, das macht ihn nicht zu etwas Besserem, sondern er bekennt: „In jedem Volk ist der, der ihn fürchtet und Recht tut, angenehm.“ Oder für uns übersetzt: Wer an Christus glaubt und in diesem Glauben lebt, der gehört zu Gott, der gehört zu seiner Kirche, ganz gleich, wer er ist, woher er kommt und ob uns seine Nase gefällt oder nicht. Und auch wir selbst gehören nur deshalb zu Gott. Wir sind nicht besser als unsere Mitbrüder und Mitschwester, weil wir vielleicht schon immer zur SELK oder zur christlichen Kirche gehören, weil wir aus dieser oder jener Familie stammen, oder weil es uns vielleicht vergönnt ist, ein bürgerliches Leben führen zu können. Auch wir verdanken es einzig und allein der Gnade Gottes, dass wir an Jesus Christus glauben können.

Und gleichzeitig liegt in diesem Zuspruch auch eine große Gewissheit, nämlich, dass auch für uns nichts anderes notwendig ist, um zu Jesus Christus zu gehören, als dass wir im Glauben bleiben, den uns Gott schenkt. Denn auch keiner von uns kann sich ja darauf berufen, dass er zum alten Volk Israel, dem Volk der Juden gehört. Keiner von uns hat etwas, das er vor Gott bringen könnte, womit er von ihm den Himmel erwerben könnte. Auch wir können nur dankbar dafür sein, dass Gott Petrus damals zum Haus des Kornelius geschenkt hat, denn das hat auch uns die Tür zum Heil geöffnet. Und so schickt Gott auch uns heute in die Welt hinaus, um durch uns auch anderen die Tür zum Heil zu öffnen und ihnen die Botschaft von Jesus Christus weiterzusagen. Und zu wem schickt uns Christus? Zu allen Menschen, ohne Ausnahme. Denn keiner ist zu gut oder zu schlecht für seine frohe Botschaft, bei ihm ist kein Ansehen der Person. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen.